

Editorial

Fortschritt als eine abstrakte Zieldimension im weitesten Sinn ist sowohl der Politik als auch nahezu allen wissenschaftlichen Disziplinen inhärent. Im Kontext der Wissenschaft wird Fortschritt in verschiedenen Disziplinen allerdings auf äußerst unterschiedliche Art und Weise inkorporiert, wobei die konkrete Perspektive auf Fortschritt weitgehend von disziplinären Prämissen dominiert wird – so wird Fortschritt etwa als Einfluss technologischer Innovationen, als quantitatives Wachstum, als vielgestaltiger sozialer Wandlungsprozess verstanden bzw. der Fortschrittsbegriff an sich eingeordnet und hinterfragt. Im Kontext der Politik hingegen wird Fortschritt hingegen zumeist mit Bezug auf ideologisch-normative Zieldimensionen, also unter Zuhilfenahme spezifischer Wertvorstellungen, konkretisiert. Ziel des Special Issue ist es, diese beiden Ebenen analytisch in den Blick zu nehmen und eine Verknüpfung herzustellen, indem Fragen nach den Bestimmungsgründen gesellschaftlichen Fortschritts gestellt werden.

Die Frage wie Fortschritt innerhalb verschiedener Denkgemeinschaften konzeptionalisiert wird, ist dabei alles andere als trivial: Schließlich haben explizite und implizite Vorstellungen von technologischem, ökonomischem, politischem oder sozialem Fortschritt ihrerseits massiven Einfluss auf die weitere Entwicklung von Wissenschaft und Gesellschaft – selbst wenn diese nicht als Fortschrittsvorstellungen kenntlich gemacht werden. Fortschrittsideen und -konzepte bestimmen dabei die Relevanz von Fragestellungen ebenso wie den Wert unterschiedlicher Lösungsvorschläge und deren Umsetzungsversuche.

Ziel des Special Issue des Momentum Quarterly war es daher, im Nachgang des Momentum-Kongresses 2013, unterschiedliche Konzeptionalisierungen von Fortschritt innerhalb der Wissenschaften und auch in der Politik vergleichend nebeneinanderzustellen und auf einer interdisziplinären Basis zu debattieren. In der Zusammenschau der Beiträge werden zwei Aspekte deutlich, die den Herausgeber_innen für eine Beschäftigung mit dem Fortschrittsbegriff maßgeblich scheinen: Ersten zeigt sich – fast erwartungsgemäß – eine ambivalente Sicht auf Fortschritt und Fortschrittskritik, die zwischen einer Verteidigung, einer Aktualisierung bis hin zur partiellen Zurückweisung des Begriffs changiert. Daher kann davon ausgegangen werden, dass Fortschritt als Begriff zwar nach wie vor Potenzial birgt, sich dieses aber nicht ohne Weiteres erschließt. Daraus ergibt sich der zweite Aspekt: Die Beiträge zeigen, dass Fortschritt sowohl als wissenschaftliche wie auch als politische Zieldimension dringend einer kritischen Betrachtung und einer Ergänzung bedarf – die Vorschläge der Autor_innen des Special Issue reichen hier von einer stärkeren Fokussierung auf einzelne Aspekte (Temporalität, Revisionsfähigkeit, Wertegebundenheit, Rückschritt) bis hin zu konkreten Vorschlägen, wie Fortschritt nach wie vor (etwa im Bildungssystem oder in politischen Maßnahmen) umsetzbar sein könnte.

Alle Beiträge des Special Issue setzen sich auf einer grundlegenden und begriffsklärenden Ebene mit dem Thema Fortschritt vor dem Hintergrund der jeweiligen disziplinären Diskussionen auseinander. Den Beiträgen gemein ist zudem – ganz im Sinne der Ausrichtung von Momentum Quarterly – das Bemühen politische Aspekte nicht außer Acht zu lassen, sondern explizit in die Analysen miteinzubeziehen.

Eröffnet wird das Special Issue mit einem Beitrag von Denis Mäder, der aus philosophischer Sicht zur Verteidigung des Begriffs gegen manch ungestüme Kritik einen verantwortungsbewussten Umgang mit dem Fortschrittsbegriff einfordert. Hieraus entwickelt er Vorschläge für einen positiven Fortschrittsbegriff, der darauf abzielt, diesen von der Anklagebank zu bekommen, in dem er den Begriff des Rückschritts wieder stärker einbindet. Mit der Frage, ob „die Universalgeschichte ein einziger Fortschritt ist (Fortschritt-als-Gegensatz)“ oder – wie Mäder meint – „Fortschritte Bestandteile der gegensätzlichen historischen Bewegung [sind] (Fortschritt-im-Gegensatz)“, eröffnet er den Blick auf das Spannungsfeld, in dem sich auch die weiteren Beiträge des Special Issue bewegen.

An einer Re-Aktualisierung des Fortschrittsbegriffes, der temporale Aspekte berücksichtigt, und so auch in einer spätmodernen Gesellschaft tragfähig ist, arbeitet Stefan Vorderstraße in seinem Beitrag. Dabei beleuchtet er die Möglichkeit politischen Entscheidens unter den Bedingungen einer stets ungewissen Zukunft und kommt zu dem Schluss, dass der Fortschrittsbegriff „im Sinne einer Fiktion, als eine Erzählung der wahrscheinlichen Realität“ durchaus noch brauchbar sei.

Auch Reinhard Hofbauer und Stefan Wally erweitern den Fortschrittsbegriff, indem sie die Revisionsfähigkeit des Urteils über das, was Fortschritt sei, einfordern. Überhaupt stoßen sich beide an den dem Fortschritt häufig eingeschriebenen Wahrheiten und Notwendigkeiten unterschiedlichster Natur. Erst über einen hiervon ent-sicherten Fortschrittsbegriff, wonach nur Fortschritt sei, „was nicht nur zeitlich und sachlich neu und überlegen, sondern auch gesellschaftlich akzeptiert und institutionalisiert wird“, sei fortschrittliche Politik denkbar, darstellbar und messbar, so die Autoren. Auf eine gesellschaftliche Bereitschaft zu einem Pluralismus der Ideen, Innovationsbereitschaft und offener Revisionsbereitschaft könne ein solcher Fortschrittsbegriff nicht verzichten. Spannend allemal, diese Notwendigkeiten an Denis Mäders Überlegungen zu biotechnisch-medizinischer Verbesserung anzulegen.

Auch Georg Hubmann und Jakob Kapeller entwerfen eine Rettung des Fortschrittsbegriffes, indem sie die Wertegebundenheit fortschrittlicher Politik herausheben. Auch sie operieren mit einem aufgeklärten Fortschrittsbegriff, der nicht in seinem bisherigen – und eben viel kritisierten – eigenen Versprechen aufgehoben sein sollte, sondern eine politische und moralische Herausforderung darstellt. Eine Herausforderung deshalb, weil dem Fortschritt mindestens so viel positives Potenzial innewohnt, wie er auch negative (etwa ökologische) Folgen zeitigen kann. Wie auch Hofbauer und Wally bestehen deshalb beide Autoren auf einer „richtigen Dirigierung technologischer Potenziale im Sinne einer lebenswerten Kombination aus ökonomischem Wohlstand und sozialem Zusammenhalt“.

An eine richtige Dirigierung mag Michael Lühmann indes nicht glauben, bleibt für ihn doch das Fortschrittsversprechen eng verbunden mit einer Moderne, die als Versprechen die Lösung aufgeworfener Problem in sich trägt und mithin an eine womöglich unüberwindbare Grenze stößt. Was bei Mäder positiv angelegt ist, nämlich den Rückschritt in den Fortschritt einzuschreiben, wird bei Lühmann unter Verweis auf modernisierungstheoretisch aufgeladene Versprechen einer ökologischen Zukunft durch die ökologische Modernisierung zurückgewiesen. Der Autor bedient sich dabei der Annahme einer neuen ökologischen Sattelzeit, in der dem Fortschritt in einer Suche nach einer anderen Moderne der Rückschritt wieder an die Seite gestellt wird – in diesem Vorschlag decken sich die Perspektiven Mäders und Lühmanns, obwohl beide unterschiedliche Ausgangspunkte für ihre Beiträge wählen.

Bernhard Schütz geht in seinem Beitrag der Frage nach, inwieweit sich John Maynard Keynes' und Karl Marx' Konzeptionen von Fortschritt in den Parteiprogrammen der österreichischen sozialdemokratischen Partei wiederfinden. Dies entfaltet Schütz anhand der Diskussion um Arbeitszeit und plädiert im Sinne eines „ambitionierten Zieles“, das es zu verfolgen gelte, für eine Arbeitszeitverkürzung. Gerade in Schütz' Herausarbeitung der Fortschrittskonzepte von Marx und Keynes und deren Anwendung auf parteipolitisches Material zeigt sich die Aktualität der Analysen des Fortschrittsbegriffes.

Einen weiteren Zugang für die Bearbeitung des Fortschrittsthemas stellen Rainer Schmid-Zartner und Robert Hobl mit dem Fokus auf das Bildungswesen vor. Die Autoren gehen davon aus, dass das Ziel fortschrittsorientierter Ansätze im Schulunterricht die „Herausbildung von Reflexivität, Diskursivität und kollektivem Bewusstsein“ sei und verdeutlichen dies anhand von Fallbeispielen aus dem reflexionsorientierten Mathematikunterricht. Dieser Beitrag bietet insofern eine lohnenswerte Ergänzung für das Special Issue, als hier das Politische anhand von scheinbar unpolitischen Unterrichtsmethoden ausgelotet wird.

Die Beiträge des Special Issue sind dezidiert als Versuche zu verstehen, Fortschrittsverständnis und Fortschrittskritik neu zu denken, sowohl mit Blick auf eine wissenschaftliche als auch auf eine politische Praxis in Einklang zu bringen – ob das zu erreichen ein Fortschritt wäre, bleibt den Leser_innen selbst überlassen.

Michael Lühmann und Julia Seyss-Inquart